

Zürich

Streitschlichter bewähren sich

Speziell ausgebildete Schüler können helfen, an Schulen Mobbing und Gewalt zu vermindern. Aber nur, wenn die ganze Schule dahintersteht.

Von Lilliane Minor

Hombrechtikon - Sara* und Leona* sind sich spinnefeind. Via Handy liefern sich die beiden einen Zäckenkrieg. Und alles nur, weil Sara fand, Jonathan* würde gut zu Leona passen. Leona faste das als Beleidigung auf, denn sie findet Jonathan doof. Auch Marco* hat es schwer. Sändig provoziert er seine Mitschüler - und bekommt seine Provokationen doppelt zurück. Dann beginnt er zu weinen und verpetzt seine Mitschüler bei den Lehrern.

Solche Situationen kommen in allen Schulen vor. Meistens ist es dann Sache der Lehrperson oder der Schulsozialarbeiter einzugreifen. Wenn sie denn überhaupt etwas davon mitbekommen. Nicht selten brodeln solche Streitigkeiten allerdings über Monate, ohne dass die Lehrkräfte in Erfahrung bringen können, warum in einer Klasse schlechte Stimmung herrscht.

In Hombrechtikon, wo sich die geschilderten Situationen zugetragen haben, ist das anders. Hier waren es zuerst zwei speziell ausgebildete Mitschüler, die das Gespräch mit den Betroffenen auf beiden Seiten suchten. Michèle Tanner vermittelte bei den Mädchen, Lulcim Maksuti nahm sich der Jungen an. Die 13-jährige Michèle und der 14-jährige Lulcim besuchen die zweite Sek und sind von ihren Gspänli als Peacemaker, Friedensstifter, gewählt worden. Ihre Aufgabe ist es, Streitigkeiten zu schlichten und das Klassengefüge zu beobachten. «Ich habe das schon immer gerne gemacht», erzählt Lulcim. «Ich fühle mich wohl, wenn ich Streitenden helfen kann.»

Weniger Schlägereien

Peacemaker gibt es an 70 Schulen in der Deutschschweiz. Hombrechtikon hat dabei eine Vorreiterrolle; hier gibt es die Friedensstifter seit mehr als zehn Jahren an Mittel- und Oberstufe. Jede Klasse wählt mindestens zwei Mitschüler dafür. Die Peacemaker sind nicht nur für ihre eigenen Gspänli zuständig, sondern werden auch in anderen Klassen eingesetzt. Gerade in schwierigen Fällen helfen ältere Peacemaker den jüngeren.

Das Konzept hat sich bewährt. Mehr als die Hälfte der Schulkinder und drei von vier Lehrpersonen in Hombrechtikon sind überzeugt, dass es an ihrer Schule dank der Peacemaker weniger Mobbing und Schlägereien gibt. Das zeigt eine kürzlich erschiene Studie der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit. Die Studie hat sechs Schweizer Schulen untersucht, die Peacemaker einsetzen oder einsetzen haben. Die



Hombrechtiker Peacemaker Michèle Tanner und Lulcim Maksuti. Foto: Sophie Stieger

Haupterkennnis: Die jugendlichen Friedensstifter bewähren sich. Aber nur, wenn Schulleitung und Lehrpersonen dahinterstehen. Ansonsten sind die Peacemaker zum Scheitern verurteilt.

Mehr Vertrauen zu Kollegen

Lothar Janssen, Psychotherapeut und Kopf hinter dem Hombrechtiker Projekt, bestätigt diese Erkenntnis: «Wenn die Erwachsenen die Peacemaker missbrauchen, um Verantwortung abzuschieben, dann sind die Kinder überfordert.» Auf der anderen Seite müsse man unbedingt darauf achten, dass die Friedensstifter auch in ruhigen Zeiten nicht unterfordert seien: «Es ist wichtig, dass wir ihnen etwas bieten.» In Hombrechtikon dürfen die Friedensstifter regelmässig Schulungen besuchen, etwa in Selbstverteidigung oder im Umgang mit sozialen Medien. Janssen holt auch spannende Gesprächspartner, etwa einen Polizisten oder einen Jugendrichter.

Ist das nicht ein etwas gar grosser Aufwand? «Wenn sie ein gutes Schulklima wollen, müssen sie etwas dafür tun», sagt Janssen. Janine Truöl, die eine dritte Sek-Klasse unterrichtet, ergänzt: «Gewalt gibt es, aber man kann sie so klein halten.» Bei Themen wie Cybermobbing sei zudem die Glaubwürdigkeit von Gleichaltrigen höher.

Auch Michèle und Lulcim sind von ihrer Sache überzeugt. «Die Schüler haben in manchen Dingen mehr Vertrauen zu Gleichaltrigen», sagt Michèle. «Unser Vorteil ist, dass wir sehen, wie es jemandem privat und in der Schule geht. Eltern und Lehrer sehen nur ihren Teil.»

Entscheidend für den Erfolg und die Akzeptanz der Peacemaker ist auch, dass diese nicht als «Streber» oder «Lehrerlieblinge» wahrgenommen werden. Die Studie zeigt: Je unterschiedlicher die Charaktere der Peacemaker, desto besser. Wenn ein Bengel mit dabei ist, umso besser, das erhöht die Glaubwürdigkeit, sofern auch dieses Kind seine Aufgabe ernst nimmt. Ob ein Kind Friedensstifter wird, hat auch nichts mit den Noten zu tun, sagt Truöl. Es seien auch ganz schwache Schüler mit dabei. «Die Motivation und die Erfahrung, die solche Schüler gewinnen, ist es wert, auch wenn sie schulisches eher schwach sind», sagt Truöl. Aber: «Frieden zu stiften, darf keine Ausrede dafür sein, Hausaufgaben nicht zu machen.»

Allein geht es nicht

Alle Probleme können die jungen Friedensstifter nicht lösen. Das sei auch nicht die Idee, betont Janssen. Michèle hat den Streit zwischen Sara und Leona schlichten können. Bei Marco sah die Sache anders aus. Der Junge musste schliesslich in eine andere Schule mit kleineren Klassen wechseln. Trotzdem findet Lulcim, dass sich sein Einsatz gelohnt hat: «Ich war eine Zeit lang der einzige Vertraute von Marco. Das war irgendwie schön.» Natürlich habe er deswegen Blöde Sprüche einstecken müssen, erzählt der 14-Jährige. Und sagt schmunzelnd: «Ich habe den anderen dann einfach gesagt, das muss so sein, dass ich mich für Marco einsetze. Dafür bin ich schliesslich Peacemaker.»

*Namen geändert

Peacemaker – 02.10.2013, Tages-Anzeiger: „Streitschlichter bewähren sich“